

## Ökumenischer Seniorennachmittag

Beide Ermatinger Kirchgemeinden luden zu einem Vortrag mit dem Hobby-Imker Ernst Kreis ein



Voller Aufmerksamkeit verfolgten die Seniorinnen und Senioren in Ermatingen den spannenden Ausführungen über Bienen.

Der Herbstnachmittag stand ganz unter dem Motto «Ohne Bienen kein Leben». Ernst Kreis, Hobby-Imker, entführte die Zuhörer ins Reich der Bienenvölker. Die von Nathalie Eugster liebevoll dekorierten Tischen luden zu einem gemütlichen Seniorennachmittag ein. Bea Loosli begrüßte zahlreiche Seniorinnen und Senioren, die an diesem herrlichen Herbstnachmittag den Weg in den katholischen Pfarreisaal fanden. Dabei entschuldigte sie Pfarrer Peter Mainz, der sich kurzfristig abmelden musste. Kaplan Thatheu Selvamoni machte den Einstieg mit einem Vater Unser, einer Lesung aus der Bibel und einigen per-

sönlichen Worten über die Liebe. Anschliessend führte uns Ernst Kreis in das Leben der Bienen ein. In seinen Erzählungen spürte man sein Herzblut für sein Hobby als Imker. Begleitet von einer PowerPoint-Präsentation, brachte er uns das Thema näher. Der interessante und lehrreiche Vortrag wurde mit einer vielbenutzten Fragerunde abgeschlossen. Nach einer feinen Minestrone, zubereitet von Rembert Dür und guten Gesprächen, kehrten die Seniorinnen und Senioren wieder in ihre Bienenstöcke zurück. Wir danken den OrganisatorenInnen für die liebevolle Bewirtung und den spannenden Nachmittag.

## STIFTUNGEN IN UNSERER REGION

### Geschichte greifbar machen

In loser Folge beleuchtet der «Bote» Sinn und Zweck – heute – von der Dagmar-Stange-Stiftung aus Ermatingen



Dagmar Stange in ihrem Ermatinger Büro. Hier bewahrt sie die Zeugnisse der Vergangenheit auf. Mit der Dagmar-Stange-Stiftung in Ermatingen möchte die Stiftungspräsidentin den Bezug zu unseren Wurzeln herstellen.

(jus) «Am 17. Juni entlud sich die Wut der Bürger also auch hier in der Boyenstrasse auf DDR-Seite, unweit von der Liesenstrasse 10, wo ich in der Wohnung schon schlafen sollte. Die Unruhe jedoch übertrug sich auch auf mich als zehneinhalb-jähriges Kind». Dagmar Stange erlebte die Ereignisse um den Aufstand am 17. Juni 1953 hautnah mit. Als Vertriebene kam sie als Kleinkind von Stettin in Westpommern über Zwischenstationen 1946 nach Konstanz, wo sie aufwuchs. Einen Teil ihrer Kindheit verbrachte sie in Berlin bei ihrer Grossmutter. «Rückblickend mussten sich die Menschen, die sich gerade vom Zweiten Weltkrieg erholen wollten, wieder zurückversetzt in die Kriege fühlen und sie sahen die Bedrohung eines weiteren Krieges», schreibt sie weiter auf der Website der Dagmar-Stange-Stiftung. «... und heute – Krieg in Europa. Russland mit der Ukraine und keiner weiss, kann vorhersagen, wohin uns das führt. Dagmar Stange, im Juli 2023».

#### Ein mobiles Leben ohne feste Wurzeln

Die heutige Stiftungspräsidentin erlebte ein abwechslungsreiches Berufsleben. Als Fremdsprachenkorrespondentin, Flugbegleiterin oder international tätige Unternehmensberaterin in der noch jungen IT-Branche lernte Dagmar Stange die Welt kennen. Aus Stettin in Westpommern kam sie über Zwischenstationen 1946 nach Konstanz. Sie erbt nach dem Tod einer entfernten Cousine den Nachlass ihres Grossonkels Hermann Benkowitz, eines preussischen Leibhusars aus dem pommerschen Belgard. Auch er kam viel herum und liess sich gerne ablichten, sammelte Dokumente und damit Zeitgeschichte. Nach ihrer Pensionierung begann Dagmar Stange, sich mit diesem reichhaltigen Fundus auseinanderzusetzen. «Unsere Generation hatte nur lose Enden», sagt sie in ihrem

Büro in Ermatingen, wo der physische Sitz der Stiftung heute angesiedelt ist. Die Beschäftigung mit den Zeitdokumenten brachte sie dazu, ihren eigenen Wurzeln nachzuspüren. Die Schicksale authentischer Menschen machten die «grosse» Geschichte für sie zu einem greifbaren Erlebnis, das sie an nachkommende Generationen weitergeben möchte. 2010 gründete sie die Dagmar-Stange-Stiftung. Sie kontaktierte die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung (HTWG) in Konstanz mit der Idee, einen Bildband zu gestalten. Die erste Publikation war 2012 ein Fotobuch, das Ergebnis einer Semesterarbeit bei Professor Brian Switzer. 2015 wurde die Publikation «Hermann Benkowitz – ein Preussischer Leibhusar» auf der Frankfurter Buchmesse präsentiert. 2016 folgte mit «Faszination Fliegen – Die zivile Luftfahrt und der Flughafen Rhein-Main in den 1930er-Jahren» ein weiterer Band.

#### Publikationen als Zeugnisse der Vergangenheit

Der dritte und bisher umfassendste Band ist 2019 «Leben unter dem Hakenkreuz. Familienschicksale zwischen Weimarer Republik und Drittem Reich». Bei ihren Publikationen verzichtet Dagmar Stange weitestgehend auf Zusätze: «Ich wollte den jungen Leuten nicht erzählen, was war, sondern die Dokumente sprechen lassen». Für sie war die Geschichte durch die eigene Familiengeschichte spannend geworden. Die Evakuierung sorgte dafür, dass sie keine Wurzeln, aber viele Heimaten hatte. Ihr geht es vor allem darum, ihrer Identität nachzuspüren. «Ich möchte, dass auch die Jüngeren nachdenken und sich fragen: «woher kommt das alles, wer wir sind, wie wir geworden sind?» Da können wir viel von der eigenen Geschichte ableiten».

Den Zweck ihrer Stiftung sieht die Präsidentin neben dem Erlebarmachen von Geschichte und der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität darin, die Vergangenheit zusammenzuhalten. Es ist nicht nur der Fundus von Hermann Benkowitz, mit dem sich Dagmar Stange beschäftigt; auch die gesammelten Dokumente ihrer Mutter und eigene Erinnerungen warten teils noch darauf, aufgearbeitet zu werden – denn auch das Schicksal der Mutter, die ihren Mann im Ersten Weltkrieg verlor und nach dem Zweiten Weltkrieg mit den vier Kindern nach Süddeutschland floh, kann viel zum besseren Verständnis von Geschichte, aber auch Gegenwart beitragen. Eine Feststellung, welche die Stiftungspräsidentin immer wieder macht, ist: «Leider wiederholt sich die Geschichte». Fassbare Geschichte mit Zeugnissen aus dem realen Leben machten sie aber besser greifbar. Um ihren Fundus sichtbar zu machen, sucht Dagmar Stange den Kontakt zu Institutionen mit ähnlichen Zielen. Eine Kooperation mit dem Dokumentationszentrum für Flucht, Vertreibung und Versöhnung ist bereits gestartet.

Mehr zur Dagmar-Stange-Stiftung findet sich auf der Seite [www.dss-zfd.org](http://www.dss-zfd.org).

## LESERBRIEFE

### Zwei anstehende Knacknüsse

Gedanken rund um den Neubau der Sportanlage Emmig in Steckborn

Um Mehrheiten zu Stande zu bringen, braucht es in der Politik viele Diskussionen. Man diskutiert zielführender vor Abstimmungen als nach Abstimmungen, Abkürzungen gibt es nicht. Um im Projekt Neubau Sportanlage Emmig vorwärtszukommen, sind zwei Knacknüsse zu knacken. Zurzeit wird nur über Kosten und Finanzierung gesprochen und geschrieben. Das ist zu kurz gegriffen. Die erste Knacknuss ist die Frage, wo der neue Sportplatz hinkommen soll und wie gross er überhaupt sein darf. Hier holt uns die nie zu Ende geführte Ortsplanung 1997–1999 ein. In dieser Ortsplanung wurde der bestehende Emmig zu Bauland W2 gemacht aber kein neuer Standort abgesichert. Mit Regierungsrats-Beschluss Nr. 582 vom 6. Juli 1999 erklärt der Regierungsrat die anvisierte Fläche als zu gross und nicht genehmigungsfähig. Der Regierungsrat machte damals die Aussage ein reduziertes Gebiet wäre genehmigungsfähig gewesen. Diese Chance hat Steckborn verpasst. Es gilt also mit dem Kanton und Regierungsrat diese Aufgabe rasch und vordringlich wieder aufzunehmen und zu lösen. Mit etwas Glück hilft uns vielleicht, dass der heutige Departementschef Regierungsrat Dr. Dominik Diezi in Steckborn aufgewachsen ist und die Verhältnisse auf dem Emmig kennt. Zudem wohnt Regierungsrätin Cornelia Composch in Steckborn. Wenn wir sie höflich bitten, wird auch sie uns ganz sicher unterstützen. Wieviel ist das in der Ortsplanung 1997–1999 avisierte Gebiet zu reduzieren, um bewilligungsfähig zu werden? Die zweite Knacknuss ist die Frage der maximalen Kosten und deren Finanzierung. Den heutigen Emmig verkaufen, um die neue Sportanlage zu finanzieren. Das waren die Absichten und Aussagen der letzten Jahre. Allerdings steckt darin eine gewisse Gefahr und darum haben die Ortsparteien zur Vorsicht gemahnt. Man darf den heutigen Emmig erst verkaufen, wenn der neue Sportplatz eingeweiht und in Betrieb ist. Steckborn hat mit dem Abbruch der Hubturnhalle und der Aufgabe des 300-Meter-Schiessens und dem unsäglichen Vorschlag den Rest des Schiesswesens unter den Fussballplatz zu verlegen gezeigt, dass es immer wieder für Eigentore gut ist.

Den heutigen Emmig verkaufen und dann ohne neue Sportanlage dastehen; das wäre dann das nächste perfekte Eigentor und das Aus für den Fussballsport in Steckborn.

Wie könnte man das lösen und absichern oder die Nuss knacken? Der Stadtrat schreibt im «Bote vom Untersee und Rhein» vom 13. Oktober er würde das vorhandene Projekt überdenken. Dabei nehme er auf jene Rücksicht, die das vorgeschlagene Projekt als zu teuer angesehen haben. Er halte aber daran fest, dass es eine gute Lösung werden soll. Der Weg könnte gelingen, wenn gleichzeitig an einer breiten Abstützung der dann neuen Lösung gearbeitet wird. Dabei sollte man einander in die Augen schauen und offene Punkte ausdiskutieren und zu einem Konsens bringen. Man kommt um breit abgestützte Diskussionen nicht herum, um die nötigen Mehrheiten zu beschaffen. Steuerzahler, Sportler, die Parteien, die Landwirte, die Landbesitzer, alle Anspruchsgruppen sind für ein Ja zu gewinnen. Sie müssen geschlossen hinter einer avisierten Lösung stehen. Um Knacknuss eins und Knacknuss zwei zu verknüpfen und die Nüsse zu öffnen könnte der Ansatz einer Abstimmung mit zwei separaten Fragen funktionieren. Erstens wollen Sie dem überarbeiteten Projekt neue Sportanlage Emmig zustimmen? Zweitens sind Sie bereit, den heutigen Sportplatz Emmig nach der Eröffnung des neuen grösseren Spielfeldes und des Infrastrukturgebäudes meistbietend zu verkaufen, um damit die gesamte neue Sportanlage zu finanzieren und einen Überschuss in die Stadtkasse abzuführen? Mit diesem Vorgehen müssten wir das Kapital für die erste Phase als Schuld auf dem Kapitalmarkt aufnehmen und über die Bauzeit tragen. Das dürften um fünf bis sechs Millionen Franken für zwei bis drei Jahre sein. Nach dem Verkauf des alten Emmig könnten wir diese Schuld sofort tilgen und die Bankzinsen und Abschreiber entfallen. Das überschüssige Kapital bleibt in der Stadtkasse. Für die Phase zwei, die wir nach der Pensionierung von Bruno Gisler ab 2030 bauen können, müssten wir uns also nicht nochmals verschulden.

Was die laufenden Kosten anbelangt bin ich nicht ganz so pessimistisch wie in der Abstimmungsbotschaft vom 24. September 2023 beschrieben. Die Angaben sind korrekt aber nicht gegengerechnet. Der Rasen des heutigen Emmig wird durch unser Bauamt gemäht und unterhalten. So soll es auch mit der neuen Sportanlage Emmig sein. Auch wenn das neue Spielfeld einige Quadratmeter grösser sein wird, maximal eine halbe zusätzliche Stelle für unser Bauamt dürfte reichen. Das ist tragbar. Der Strandbadrasen, der Eisfeldrasen und der ganze Feldbachrasen wird ja auch durch unser Bauamt gemäht und unterhalten.

Unser Ehrgeiz muss es sein zusammen zu stehen und das neue Projekt und Vorgehen zu unterstützen und erfolgreich durch eine Urnenabstimmung zu bringen. Mit etwas Druck und Ehrgeiz soll diese Abstimmungspaket vor den Sportferien 2024, also Ende Januar 2024 den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern vorgelegt werden können.

Werner Strasser, Steckborn

## Ein Wiedersehen der Gelben Rüben

Die Ehemaligen des TV Steckborn trafen sich im Restaurant Traube und in der Besenbeiz Jochental, sowie zum Ausklang in der Schiffllände

55 Jahre sind vergangen seit sich die Ehemaligen des TV Steckborn zum ersten Wanderwochenende aufmachten, mit Ziel Alpstein, Meglisalp. Ab dem Jahr 1972 sind die jeweiligen, meistens mehrtägigen Wanderungen auf Fotos, Filmen und in Protokollen schriftlich festgehalten. Zum Kameradentreffen vom 6. Oktober wurde per E-Mail aufgeboden. Im Restaurant Traube konnte eine stattliche Anzahl der Gelben Rüben begrüsst werden. Die Gelben Rüben, das ist eine Kameradschaft für die Ewigkeit. Nach Appell und dem Verlesen des Tagesbefehls ging es zum heutigen Ziel, Besenbeiz Jochental. Für Einige bedeutete das einen halbstündigen Fussmarsch, für die andere eine Taxifahrt. Im Jochental, die Besenbeiz hatte für unsere Zusammenkunft nochmals geöffnet, wurden wir bestens bewirtet, es fehlte

uns an nichts und die zwölf vergebenen Sterne sind mehr als verdient. Bei der anschliessenden Plauderstunde, unter dem Motto «Weisch no», wurden die verschiedensten Anekdoten früherer Ausflüge und Wanderungen zum Besten gegeben.

Noch bis heute sei nicht genau nachgewiesen worden, wie viele Portionen Raclette in Sitten verspeist wurden. Im Höllloch, wo Fugi so stark schnarchte, sollen in jener Beiz noch immer um Mitternacht die Fensterläden auf- und zuschlagen. Auf dem Feldberg sind noch bis heute weitere Klagen eingegangen über die Nachwehen wegen des Gesüffs «Rostiger Will» auch bekannt unter dem Namen, «Felsensprenger». In St. Antönien hat der Tierschutzverein, «GRU» seine Klage zurückgezogen. Hirsche, Verwechslungen mit Gämsen sind nicht ausgeschlossen,

dürfen während der Jagdzeit wieder erlegt werden. Auf unserer Reise nach Adelboden, wo wir das Vogelliesi persönlich kennenlernten, sei nach unserer Abreise wieder Ruhe eingekehrt. Die Ehrenmeldung für den grössten je aufgeblasenen Ballon auf der Ebenalp verstaubt im Archiv. Zu guter Letzt stellten die Kunstturner unter uns einmal mehr fest, dass auch an der diesjährigen WM, der legendäre Abgang von den Ringen, in die Geschichtsbücher eingegangen, unter dem Namen, «Mit am Grind Vorus» immer noch keine Nachfolger gefunden hat, Ueli bleibt unerreich «ä blanks Zäni». Zum Ausklang traf man sich noch zu einem Bier im Beizli Schifflländli bei Bernadette. Wir freuen uns auf ein nächstes Treffen, sicher zu den Feierlichkeiten 150 Jahre TV Steckborn im kommenden Jahr.